

Jugendarbeit als Zukunftsarbeit – für Musikvereine und Gesellschaft

Philipp Simon Maier

Zusammenfassung

Durch die Corona-Pandemie wurde die Jugendarbeit in Musikvereinen geschwächt. Im vorliegenden Beitrag wird daher eine Stärkung der selbstorganisierten und eigenverantworteten Jugendarbeit in Musikvereinen gefordert. Aus der Sicht des Autors sind Musikvereine für Kinder und Jugendliche ein Lehr- und Lernort für Verlässlichkeit und gesellschaftliche Verantwortungsübernahme. Daher sollten Vereine die Nachwuchsgewinnung nicht nur als Existenzsicherung sehen, sondern sich ihrer gesellschaftlichen Rolle als Entwicklungsorte für junge Menschen bewusstwerden. Dies trägt zur Zukunftsfähigkeit der Demokratie und der Vereine selbst bei.

Geschlossene Jugendhäuser, dichtgemachte Vereine: Die Corona-Pandemie hat Jugendlichen viele Freiräume genommen, die für ihre persönliche Entwicklung hochrelevant sind. Jugendliche suchen in dieser Lebensphase nach Absonderung vom Elternhaus und Möglichkeiten der Selbstpositionierung. Einrichtungen, die solche Freiräume ermöglichen und anbieten können, sind Musikvereine. Sie sind Orte von gelebter Erfahrung und von Freundschaft, an denen Jugendliche sich ausprobieren und experimentieren und Kreativität ausleben können. Im besten Fall ist es ihnen möglich, mitzubestimmen und an Entscheidungen beteiligt zu werden – wenn sie nicht sogar selbst bestimmen, was sie tun wollen und wie sie etwas umsetzen. Durch die Realisierung und anschließende Evaluation ihrer Entscheidungen und Handlungen können sie das Gefühl der Selbstwirksamkeit erleben und dadurch lernen, Verantwortung zu übernehmen.

In der Realität bieten nicht alle Musikvereine die hier beschriebenen Voraussetzungen. Einerseits können die Kapazitäten fehlen, andererseits sind oft die Entscheidungsstrukturen nicht darauf ausgerichtet und das Bewusstsein für Jugendarbeit nicht vorhanden: Noch nehmen sich Musikvereine nicht unbedingt als Adressat*innen dieser Ziele von Jugendarbeit wahr, weil sie eher die rein musikalische Ausbildung im Blick haben. Deutlich gesagt werden muss aber auch, dass die meisten Musikvereine dennoch intuitiv vieles richtig machen und eine engagierte Jugendarbeit betreiben. Unser Ziel als Bundesverband besteht darin, über die Ausbildung von Multiplikator*innen möglichst viele Vereine – besonders Jugendverantwortliche und Jugendleiter*innen, die sich vor Ort engagieren – zu erreichen und dadurch Impulse zur Weiterentwicklung der Jugendarbeit in den Vereinen der Blas- und Spielleutemusik zu vermitteln. Der Weg zur eigenverantwortlichen und selbstorganisierten Bläserjugend beginnt mit einer Haltung, die Kindern und Jugendlichen Freiräume gewährt und diese von den jungen Menschen selbst gestalten und entwickeln lässt. Wenn sich die Engagierten hier als selbstwirksam erleben, werden sie sich weiterhin im Erwachsenenalter gesellschaftlich einbringen.

Über mindestens eineinhalb Jahre wurde nun das Verschwinden dieser Freiräume durch Schließungen im Sinne des Gesundheitsschutzes hingenommen. Widerspruch entwickelte sich nur langsam. Erst im November 2021, in einem Moment, der wiederum eine Schließung von Einrichtungen befürchten ließ, sprachen viele Entscheidungsträger*innen wiederholt von der Offenhaltung der Schulen und dem Präsenzunterricht. Familien sollten entlastet werden, Eltern arbeiten können und Kinder und Jugendliche keinen noch größeren Lernrückstand „aufbauen“. Man hatte unter dem Eindruck der Folgen früherer Schließungen zumindest oberflächlich erkannt, dass man die junge Generation nicht vernachlässigen darf. Jedoch wurden und werden die Prioritäten äußerst ungleich gesetzt. Das war bedrückend, besonders aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen. Man spürte – dies konnte der Autor auf einem Jugendleiter*innen-Seminar Mitte November 2021 erleben –, wie die Angst vor einem neuerlichen Lockdown junge Menschen auf der einen Seite lähmte und auf der anderen Seite aufstachelte. In diesem Zusammenhang sind auch die Proteste und Ausschreitungen von Jugendlichen zu verstehen, die Ende November 2021 in einigen niederländischen Städten eskalierten, als ihre Frei- und Erfahrungsräume eingeschränkt wurden. Aus diesen Erfahrungen muss die Gesellschaft lernen.

Natürlich ist die Schule über ihren Bildungsauftrag hinaus immer auch ein Begegnungsort, aber in dieser Funktion nicht vergleichbar mit den Möglichkeiten freier Entfaltung, wie sie Vereine und viele andere Organisationen der freien Kinder- und Jugendhilfe anbieten. Das Förderprogramm „Aufholen nach Corona“ des Bundes mit den beiden Zielrichtungen Bildung und Freizeit zeigt, dass dieser Umstand durchaus an der einen oder anderen Stelle wahrgenommen wird. Ob das ausreichend ist, sei dahingestellt. Bildungsrückstände können vielleicht aufgeholt werden; Erfahrungsverluste in einer wichtigen, kurzen Lebensphase jedoch nicht.

Übertragen auf die Welt der Musikvereine bedeutet das: Mit der Zielsetzung, „einfach mal wieder nur Musik zu machen“, ist es bei Kindern und Jugendlichen im Rahmen eines gemeinsamen Neustarts nicht getan. Die Gesamtgesellschaft ist hierbei in der Pflicht, den jungen Menschen ihre sogenannten „dritten Orte“ zurückzugeben. Andernfalls wird nach der Pandemie eine Generation mit mangelnder Sozial- und Selbsterfahrung zu erleben sein.

Mit dem Ende der Corona-Maßnahmen zwischen dem Sommer 2021 und dem Frühjahr 2022 war zu beobachten, wie große Anstrengungen viele Musikvereine unternommen haben, um ihre Jugendgruppen wieder zusammenzuführen. Das überwältigende Bedürfnis, die coronabedingten Versäumnisse nachzuholen, zeigte sich auch bei den Musikvereinen. Probenwochenenden, Freizeiten, Ausflüge und vielerlei mehr wurden durchgeführt. Kinder und Jugendliche profitierten direkt. Aus Sicht des Autors ist das die erste Mission von Jugendarbeit, die in Musikvereinen ausgeführt und erfüllt wird: Sie sind ein Lehr- und Lernort für Verlässlichkeit und gesellschaftliche Verantwortungsübernahme.

Besonders im Bereich der Arbeit mit Kindern kommt hinzu, dass zwei Jahrgänge quasi gar nicht von den Angeboten der Musikvereine erreicht wurden. Verantwortli-

che von Musikvereinen tendieren verständlicherweise dazu, dies vor allem unter dem Aspekt eines Ausbleibens von Nachwuchsgewinnung darzustellen. Dies ist aus ihrem Blickwinkel und Interesse berechtigt, greift aber zu kurz. Denn aus der Perspektive der betroffenen Kinder ist festzustellen, dass es sich hier um zwei Jahrgänge handelt, die Chancen zu kultureller Bildung und persönlicher Entwicklung nicht erhalten haben. Für diese Kinder sind kreative Lösungen gefragt, zum Beispiel jahrgangsübergreifende Angebote. Ein Denkangebot dazu: Vielleicht sollten Vereine hier weniger ihr eigenes legitimes Interesse der Nachwuchsgewinnung in den Fokus stellen als vielmehr ihren gesellschaftlichen Auftrag, sich als kulturelle und soziale Bildungseinrichtungen zu verstehen. Einige Jungmusiker*innen in dieser frühen Phase der Ausbildung werden am Ende sicherlich wie bisher in den Erwachsenenorchestern ankommen. Sollte dies aber nicht der Fall sein, wäre das auch nicht unbedingt schlimm. Diese Kinder und Jugendlichen wurden von den Musikvereinen trotzdem erreicht und ihnen wurde dauerhaft für ihr Leben etwas mitgegeben: die Fähigkeit, sich künstlerisch-ästhetisch auszudrücken, sich musikalisch zu bilden, sich in einer Gruppe zu integrieren, sich persönlich zu entfalten, mitzuentscheiden und Verantwortung zu übernehmen. Dieses breite Spektrum an Entwicklungsmöglichkeiten können Musikvereine anbieten.

Eine zweite Mission der Jugendarbeit in Vereinen schließt daran an. Sie besteht in der Herausbildung zukünftiger Verantwortungsträger*innen – nicht nur innerhalb der Vereine, sondern auch darüber hinaus in anderen Rollen – in der Politik, Wirtschaft oder andernorts. Die Jugendleiter*innen von heute sind mitunter die Entscheidungsträger*innen von morgen. Nicht jede*r muss ein*e virtuose*r KÖnner*in auf seinem oder ihrem Instrument sein. Es gibt andere Qualitäten, mit denen man glänzen, sich auszeichnen, sich weiterentwickeln und Anerkennung erwerben kann. Gerne wird damit kokettiert, dass die scherhaft als „unmusikalisch“ bezeichneten Musiker*innen im Musikverein dann eben andere Aufgaben wahrnehmen, z. B. durch Mitarbeit im Vorstand oder durch Tätigkeiten als Kassierer*in oder Jugendbetreuer*in. An diesen vermeintlich „unmusikalischen“ Musiker*innen“ kann deutlich werden, auf welche Weise ein Musikverein ein Raum für die Ausbildung von Engagement und vorpolitische Bildung sein kann. Hier bilden die Vereine zukünftige Vorstände und Verantwortungsträger*innen für sich oder sogar ganz andere Bereiche aus. Dabei sollte es ein wichtiges Ziel sein, Jugendlichen Verantwortung zu übergeben, ihnen etwas zuzutrauen und sie aus ihrer passiven Position wieder zu befreien, in die sie durch die Pandemie ein Stück weit gedrängt wurden. Und es müssen Ängste abgebaut werden, wenn Jugendliche in Vereinen etwas anders machen wollen – wenn sie sich diesen Freiraum nach ihren Bedürfnissen aneignen und gestalten möchten. In ihrem Bereich benötigen sie Gestaltungsfreiheit – möglicherweise in einer Bläserjugend/Musikjugend im Musikverein. Konkret kann das bedeuten, Auftritte für das Jugendorchester selbst zu organisieren, Freizeiten durchzuführen, eine eigene Kasse zu verwalten, eventuell einen Teil der Ausbildung (mit-)zutragen (beispielsweise über eine musikalische Früherziehung, eine EMP-Gruppe oder gar eine Bläserklasse). Eine Jugendabteilung im Verein kann im Idealfall all das machen, was der Erwachsenenverein auch macht,

aber eben ein bisschen kleiner und falls nötig mit Unterstützung der Erwachsenen. Der Verantwortungsbereich einer Bläserjugend/Musikjugend kann variabel festgelegt und verändert werden. Hierbei darf man mutig sein und jungen Menschen etwas zutrauen! Eines Tages gestalten nämlich sie die Zukunft des gesamten Vereines mit und haben dann gelernt, wie sie das tun können und wie sie die Interessen anderer mit einbeziehen.

Diese Funktion der Jugendarbeit im Verein im Hinblick auf dessen Zukunft wird leider nicht von allen Akteur*innen in dieser Bedeutung erkannt. Bereits vor der Corona-Pandemie war zu sehen, dass die Jugendleiter*innenausbildung weiterer und stetiger Bestärkung bedarf und eine tiefere Verankerung in den Strukturen von Musikvereinen und -verbänden benötigt. Vereine tun etwas für ihr eigenes Fortbestehen, wenn sie das Potential junger Menschen erkennen und sie früh in verantwortliche Situationen bringen – entsprechend ihren Fähigkeiten und mit Unterstützung von Erwachsenen und später vielleicht sogar in Eigenständigkeit. Nichts motiviert wohl so sehr wie Selbstbestimmung, Kompetenzerleben und soziale Eingebundenheit. Das funktioniert allerdings nur, wenn die Vereine sich gleichzeitig an die Grundsätze der Jugendarbeit halten, die sich von den Zielen der Selbstbestimmung, Selbstorganisation und Selbstwirksamkeit leiten lassen. Hier können oftmals Schwierigkeiten entstehen, weil nicht alle Vorstände oder ältere Mitglieder ihre Entscheidungsgewalt aus der Hand geben wollen, einen Blick für notwendige Veränderung haben, sie Jugendlichen die Fähigkeiten nicht zutrauen oder nicht von deren Ideen und Plänen überzeugt sind. Hier gilt es, Gelassenheit und Offenheit einzufordern. Junge Menschen müssen etwas ausprobieren dürfen – und dabei kann auch etwas schiefgehen, denn es hat in der Regel keine dauerhaften Konsequenzen. Beispielsweise darf bei einem Auftritt des Jugendorchesters die Ansage kurzfristig geschrieben werden, weil sie in der Vorbereitung vergessen wurde, oder die Bewirtung nicht funktionieren, weil keine Helfer*innen organisiert wurden.

Die Corona-Pandemie hat der Jugendleiter*innenausbildung einen zusätzlichen Dämpfer verpasst. Jugendverbände und Jugendringe tun sich seit dem Sommer 2021 teilweise schwer damit, überfachliche – das bedeutet „nicht musikalische“ – Kurse zu besetzen und dafür Teilnehmer*innen zu finden. Ein Indiz dafür ist die Zahl der beantragten und gedruckten *Juleicas* (Jugendleitercards), die deutlich zurückgegangen ist (was allerdings zum Teil auch mit dem Auslaufen der bedingungslosen Verlängerung der *Juleica* im Jahr 2020 zu tun hat). Ein Trend lässt sich hier also noch nicht feststellen. Und natürlich ist es verständlich, wenn sich alle Engagierten momentan auf ihre Kerngeschäfte und Interessen fokussieren: Musik, Wiederaufbau von Gruppen, Gemeinschaft erleben, persönlichen Wiedereinstieg schaffen, Motivation wiederfinden. Dennoch darf die Situation auf Dauer nicht bleiben, wie sie ist. Es gilt – wie bereits vor der Pandemie, nun aber verstärkt – Jugendliche für erste Leitungsfunktionen zu gewinnen. Als Jugendleiter*innen können sie für Gleichaltrige oder Jüngere verantwortlich sein, für diese Gruppe sprechen und Ideen umsetzen. Diese Aufgaben können wir Jugendlichen anvertrauen.

Zusammenfassend bedeutet das aber auch, dass Erwachsene ihre Entscheidungskompetenzen bezüglich der Vereinsführung und speziell der Jugendarbeit an Kinder und Jugendliche abgeben sollten. Oftmals wird hierbei erwidert, dass sich die jungen Menschen gar nicht einbringen wollen. Allerdings kann sich das ändern, wenn Jugendliche spüren, dass ihre Meinungen und Entscheidungen einen direkten und realen Effekt haben. Eine damit zusammenhängende Grundtugend in Vereinen müsste es sein, sich daran zu gewöhnen, dass andere Menschen Dinge anders machen, besonders die junge Generation mit ihren besonderen Wünschen und Bedürfnissen.

Dabei dürfen auch Erwartungen formuliert und diskutiert werden. Kinder und Jugendliche können durchaus Wünsche und Ansprüche an Vereine stellen. Aber der Verein darf umgekehrt genauso Ansprüche gegenüber Kindern und Jugendlichen – wie gegenüber allen anderen Mitgliedern – stellen und Regeln formulieren. Wichtig dabei ist, dass Kommunikation darüber stattfindet. Auch andere Ideen, Erwartungen und Konzepte müssen zugelassen und dürfen ausprobiert werden. Eben das macht Innovation aus. Denn Musikvereine sollten keine Strukturen ausbilden, in denen Veränderungen nicht mehr erwünscht sind oder unmöglich umsetzbar erscheinen.

Jugendarbeit im Musikverein soll also mehr sein als musikalische Ausbildung mit angeschlossener Gruppenbetreuung. Das können im Zweifelsfall auch andere Organisationen leisten. Nur Musikvereine bieten aber die Möglichkeit – und hier liegt ihre Besonderheit, ihr identitätsstiftender Charakter –, die Verantwortung für die Belange der Kinder und Jugendlichen an diese zurückzugeben. Vereine entstehen durch Selbstorganisation von Menschen! Wo könnten Kinder und Jugendliche Selbstorganisation, Verantwortungsübernahme und das Treffen von Entscheidungen besser lernen als in den Vereinen selbst? Nirgendwo!

In der Jugendarbeit von Vereinen kann ein auf Eigeninitiative beruhendes Zugehörigkeitsgefühl entstehen. Im Endeffekt basiert unsere demokratische Gesellschaft auf der Bereitschaft und der Fähigkeit, sich selbst in Interessengruppen zu organisieren, sich zu beteiligen und Verantwortung zu übernehmen. Dazu braucht es die engagierte Jugendarbeit in Vereinen. Daran können alle Musikvereine im Interesse der Zivilgesellschaft und im Interesse des eigenen Fortbestehens mitwirken. Sich dies bewusster zu machen, ist die Aufgabe der Musikvereine nach der Corona-Pandemie. Verbände und Multiplikator*innen wiederum müssen in die Strukturen der Musikvereine hineinwirken und mit den Verantwortlichen und jungen Menschen vor Ort ins Gespräch kommen, um sie dazu anzuregen. Wie seit jeher gilt es, Jugendarbeit als Zukunftsarbeit zu begreifen und dieses Denken in den Vereinen bewusst und stark zu machen.

